

# In Deutschland einmalig: Das Transkulturelle Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie



Dr. Hamit Ince hat das neue Zentrum zusammen mit seinen Mitarbeitern aufgebaut.

Foto: Giesel

Das Klinikum Wahrendorff besteht aus dem Akutkrankenhaus (Psychiatrisches Krankenhaus) und dem Heimbereich, über den und seine Betreuten in „is' ja ilten!“ überwiegend die Rede ist.

Doch seit dem 1. Juni hat sich in der Akut-Klinik Gravierendes getan: Neben den drei bewährten Säulen, Allgemeinpsychiatrie, Gerontopsychiatrie und Suchtmittelmedizin bildet nun das „Transkulturelle Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie“ das vierte Standbein für die Akutbehandlung geistig und seelisch kranker Menschen.

Krankenschwestern, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, Psychologen und Ärzte verschiedener Muttersprachen (vor allem türkisch, kurdisch und russisch) – werden dort tätig sein. Warum es dieses neue Zentrum gibt und was man sich darunter vorstellen muss? Sein Leitender Arzt, Dr. Hamit Ince, gibt Auskunft:

„Augenblicklich bauen wir den alltagspsychiatrischen stationären und den ambulanten Bereich auf. Bis Ende 2008 soll noch eine Tagesklinik (teilstationär) dazukommen. Meines Wissens ist unsere Einrichtung das erste transkulturelle akupsychotherapeutische Zentrum in Deutschland. Im Reha-Bereich gibt es ähnliches schon, aber nicht in der Psychiatrie. In Hannover haben wir z. B. nur einen türkischen Psychotherapeuten und gar keinen niedergelassenen Nervenarzt. Auch stationäre und teilstationäre Angebote fehlen völlig. Wir beobachten seit einiger Zeit, dass die Nachfrage von Patienten mit Migrationshintergrund sowohl für den stationären und teilstationären wie für den ambulanten Bereich sehr hoch ist.

Auch von weiter weg kommen Anfragen. Außerdem stellen wir wachsenden Hilfebedarf bei alten Einwanderern fest. Früher wurde viel innerhalb der Familie behalten und von ihr abgefangen. Doch auch in Migrantenfamilien ist der Zusammenhalt schwächer geworden. Was lag also näher, als eine solche Einrichtung aufzubauen? Uns war dabei sehr an einem integrativen Konzept gelegen. Wir wollten keine Ghetto-Station! Deshalb beschäftigen wir hier nur bilinguale Mitarbeiter, die sehr gut in Deutschland integriert sind und parallel auch weiter mit unseren deutschen Patienten arbeiten.

Für die Behandlung einer psychischen Erkrankung ist der Austausch mittels Sprache unabdingbar. Therapeut und Betreuungspersonal müssen aber auch den kulturellen Hintergrund kennen und verstehen, denn psychische Krankheitsbilder präsentieren sich – je nach Herkunft und Kultur – sehr unterschiedlich. Psychische Probleme sind u. a. im islamischen Kulturkreis extrem schambesetzt. So sind z. B. Affektsituationen und die Darstellung der Emotionen kulturell ge-

prägt. Anders ist auch das soziale Gefüge der Menschen, die familiäre Situation und vieles mehr. All das gilt es zu berücksichtigen, wenn man effizient behandeln will!

Wir haben auch begonnen, unsere Station umzugestalten, vom Ambiente her, aber besonders was die Speisen angeht: Es gibt schweinefleischfreie Kost und schon zum Frühstück Gurken, Tomaten, Oliven und weißen Käse. Und unser ökumenischer Raum kann auch als Moschee genutzt werden.

Gerade im Celler Raum, unserem Einzugsgebiet, leben viele yezidische Kurden (vorislamische Kultur- und Glaubensgemeinschaft), bei denen das familiäre Gefüge und die alten hierarchischen Strukturen ungeheuer wichtig sind. Ich habe mich bei einem yezidischen Scheich informiert, was wir beachten müssen und wie wir uns richtig verhalten! Beim Umgang mit diesen Patienten ist das auf jeden Fall zu berücksichtigen! Die Yeziden haben ein streng hierarchisches Kastensystem mit Kasten- und Stammesführern, die bei allen wichtigen Fragen konsultiert werden – selbst wenn sie im Irak oder sonst wo leben. Die hiesigen Familien haben engen Kontakt dorthin. Ohne Zustimmung des Familienoberhauptes können wir keinen behandeln!

Auch aus diesem Grunde haben wir eine Angehörigen-Patienten-Selbsthilfegruppe gegründet, die sehr gut angenommen wird. Zwischen 9 und 12 Menschen treffen sich alle zwei Wochen. Zwei türkische Mitarbeiter von uns, Yeliz Ates und Ali Polat, beide Sozialpädagogen, leiten die Gruppe.

Als wir im April dieses Jahres unseren ersten Infoabend über unser Arbeitsfeld und die Selbsthilfegruppe veranstaltet haben, kamen 70 Interessierte! Es hatte sich in Windeseile herumgesprochen, und wir sind kaum auf Skepsis, sondern auf sehr viel Zustimmung gestoßen! Es waren Betroffene aus Rinteln und Stadthagen dabei, die dort eigenständige Selbsthilfegruppen gründen wollen und sich bei uns informiert haben. Gerade bei türkischen Patienten, aber auch russischen Migranten haben viele körperliche Befindlichkeitsstörungen psychogene Ursachen. Man behandelt sie somatisch – aber häufig ohne Erfolg!

*Das Gespräch führte Eva Holtz*

Die **Türkische Angehörigen- und Selbsthilfegruppe** trifft sich alle 14 Tage, mittwochs, Borgentrickstraße 4–6 in Hannover. Kontakt über: Tel. 05 11 / 8 48 95 30.